

Zeitschrift: Frei denken : das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 101 [i.e.] 102 (2019)
Heft: 1: Kinder, Schule und Religion

Artikel: Nun sag, wie hast du's mit "Reli"?
Autor: Bucher, Sandro
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091446>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKEN | HINTERGRUND

Nun sag, wie hast du's mit «Reli»?

VON SANDRO BUCHER

An allen Schulen in der Schweiz wird Religionsunterricht erteilt. Das galt vor genau zwanzig Jahren. Heute gibt es Dutzende Bezeichnungen für das Fach und der Unterricht ist teilweise gar von Gemeinde zu Gemeinde unterschiedlich.

Religion und Kultur. Religionskunde. Ethik – Religionen – Gemeinschaft. Oder einfach nur Religion. Dies sind nur einige der Etiketten, die dem Religionsunterricht an öffentlichen Schulen hierzulande aufgedrückt werden. Entstanden ist dieses Bezeichnungs-Wirrwarr dadurch, dass der Religionsunterricht je nach historischen und rechtlichen Rahmenbedingungen bis heute von Kanton zu Kanton unterschiedlich geregelt wird. Während die Verantwortung für ihn traditionell und jahrzehntelang in vielen Kantonen bei den Landeskirchen lag, hat sich dies in den letzten Jahren stark geändert. Denn für die Kirche wird es durch zeitgemässe Lehr- und dichter werdende Stundenpläne immer schwieriger, sich in der Schule zu behaupten. Ebenso deshalb, weil mittlerweile jeder Vier-



te in der Schweiz konfessionsfrei ist. Das gilt aber nicht für alle Landesteile. Denn geht es um «Reli», ist die Schweiz ein unübersichtlicher Flickenteppich. Wenn auch kein besonders bunter.

Unterschiede bis auf Gemeindeebene

So wird der Unterricht im Tessin zum Beispiel weiterhin von der katholischen Kirche verantwortet. Auch in der Ost- und Innerschweiz dürfen Vertreter der Landeskirchen noch heute Religionsunterricht erteilen. In den Kantonen Aargau, Freiburg, Zürich, Bern, Waadt und Neuenburg jedoch steht der Unterricht in staatlicher Verantwortung und zählt zur obligatorischen Schulbildung.

In Zürich bedeutet das, dass jedes Kind den Religionsunterricht zwar besuchen muss, der Unterricht aber nicht durch den Pfarrer, sondern – im Rahmen einer bekenntnisfreien Religionskunde – durch eine Lehrperson. Ihrerseits haben die Religionsgemeinschaften weiterhin die Möglichkeit, die Kinder in ihre Religion einzuführen. Aber: nur teils. Denn in einigen Gemeinden wird Religionsunterricht als Wahlpflichtfach organisiert. Und in einigen Kantonen muss der konfessionelle Religionsunterricht ausserhalb der Schule abgehalten werden, während andere Kantone den Landeskirchen Klassenzimmer zur Verfügung stellen.

schen Länder für verbindlich erklärt haben.» Von der Aufklärung, die schliesslich dazu geführt habe, dass heute eine Weltanschauung ohne Gottheiten möglich sei, erfahre man dagegen kein Wort. «Das ist eine skandalöse Stigmatisierung Nichtgläubiger.»

Auch Thomas Schlag, evangelischer Theologe und Professor für Praktische Theologie an der Uni Zürich, spricht angesichts der Lehrmittel im Kanton Zürich von einem Gemischtwarenladen, bei welchem sehr viele Religionen sehr bunt nebeneinandergestellt würden. Es sei undenkbar, dass sich Schüler da orientieren können, wird er in der ehemaligen Wochenzeitung der reformierten Kirche «reformierte presse» 2013 zitiert.

Öffnung durch Lehrplan 21?

Dem Subsidiaritätsprinzip zumindest in dieser Beziehung entgegenzutreten, das verspricht der Lehrplan 21. Das Projekt der Deutschschweizer Erziehungsdirektoren-Konferenz (D-EDK) will die Ziele der Volksschulen in den 21 Deutschschweizer Kantonen harmonisieren, den Religionsunterricht im neuen Lernbereich «Ethik – Religionen – Gemeinschaft». Doch schon vor vier Jahren haben einige Religionspädagogen der theologischen Fakultäten der Deutschschweiz die Sorge geäussert, dass der Religionsunterricht im Lehrplan 21 nur eine objektive Aussensicht auf das Phänomen Religion vermitteln, statt religiöse Traditionen auch erfahrungsorientiert weiterzugeben. Auch auf der Website des Lehrplans 21 wird «der christliche Religionsunterricht wird abgeschafft» als Kritikpunkt aufgeführt. Ein Vorwurf, gegen den sich die D-EDK wehrt: «Die durch die Bundesverfas-

sung garantierte Glaubens- und Gewissensfreiheit verbietet verpflichtenden Religionsunterricht. Im Lehrplan 21 neu ist die Kombination mit lebenskundlichen Themen, der von den Kirchen getragene christliche Religionsunterricht wird weiterhin angeboten.»

Was das bedeutet, wurde die Religionswissenschaftlerin Katharina Frank von der Uni Zürich vor drei Jahren in der «NZZ» zitiert: «Die Schüler lernen im Fach Religion und Kultur nicht, dass «wir» an Weihnachten die Geburt von Jesus feiern, sondern, was das Fest für verschiedene Christen bedeutet und wann zum Beispiel orthodoxe Christen Weihnachten feiern.» Dieser religionskundliche Zugang des Lehrplans 21 sei letztlich eine Folge davon, dass die Zahl von Konfessionsfreien und Andersgläubigen in den Schulen steige.

Für David Wakefield, Studienleiter am Religionspädagogischen Institut der Uni Luzern, anerkenne der Staat mit dem Lehrplan 21 die Bedeutung von Religion für unsere Gesellschaft: «Es ist konsequent, dass er religionskundliche Bildung in den Lehrplan aufnimmt und durch eine Ausbildung an den Pädagogischen Hochschulen sicherstellt, dass Lehrpersonen diesen Unterricht auf für alle förderliche Weise gestalten.» Dieser staatliche Religionsunterricht dürfe aber weder Bekenntnis voraussetzen noch auf Bekenntnisse abzielen. «Dieser Unabhängigkeit müssen Lehrpersonen durch ihr Unterrichtssetting Rechnung tragen.»

Dass der Lehrplan 21 der Kirche nicht überall den Boden in der Schule raubt, zeigt sich am Beispiel der konfessionsfreien Mutter Laura C.* aus dem Kanton Obwalden. Dort gilt zwar der neue

Reli-Bücher stigmatisieren Atheisten

Wie aber sollten Schulen darauf reagieren, dass die Schweiz immer unreligiöser wird? Dass eine Verstaatlichung nicht automatisch bedeutet, dass der Unterricht bekenntnisneutral und unabhängig geführt wird, hat Freidenkenden-Präsident Andreas Kyriacou in einem Streitgespräch mit dem Grossmünsterpfarrer Christoph Sigrist in der «NZZ» Ende letztes Jahr aufgezeigt: «In den Religionskunde-Büchern für die Unter-, die Mittel- und die Oberstufe kommen die nichtreligiösen Personen auf genau einer Doppelseite vor. Zum Atheismus liest man in diesen Büchern praktisch nur, dass ihn die kommunisti-

Lehrplan. Doch mit seiner Etablierung ging die Entwicklung eines Religionsunterrichts einher, der weiterhin von Religionsgemeinschaften verantwortet wird. In Obwalden sind das die evangelisch-reformierte Kirche und die römisch-katholische Kirche, wobei erstere den Unterricht ausserhalb der Schulstunden gestaltet. Die katholische Kirche hingegen darf den Unterricht während der offiziellen Schulzeit abhalten. Das heisst: «In den Blockzeiten am Vormittag feiern katholische Kinder eine Stunde lang eine Messe, während der alle anderen unter der Aufsicht einer Lehrperson einer Stillbeschäftigung nachgehen müssen. Das passiert je nachdem zehn bis zwanzig Mal im Schuljahr», sagt Laura C. «Für mich ist das unzureichender Grundschulunterricht, weil durch die Messe reguläre Lektionen wegfallen.»

Fern der Messen gebe es alle zwei Wochen auch den katholischen Religionsunterricht à zwei Lektionen. «Bei diesem dürfen nichtgetaufte Katholiken nicht kostenlos dabei sein.» Ebenso muss mindestens ein Elternteil Mitglied der römisch-katholischen Kirchgemeinde sein, damit das Kind zum Unterricht zugelassen wird. Das geht aus einem Schreiben des Pfarramtes hervor, welches *freidenken* vorliegt. «Wenn man aber seine konfessionsfreien oder andersgläubigen Kinder trotzdem dorthin schicken möchte, damit sie sich nicht ausgegrenzt fühlen, muss man der Kirche einen Beitrag von 280 Franken bezahlen. Pro Schuljahr und Kind.» Bezeichnet wird dies in dem Schreiben als «Gaststatus» für die Kinder.

«Es ist wichtig, schulisch zwischen bekenntnisunabhängigem und konfessionellem Religionsunterricht zu unterscheiden», sagt Wakefield. «Dass also der Staat verantwortlich für das bekenntnisunabhängige Fach Lebenskunde und Ethik ist und die Kirche den konfessionellen Religionsunterricht

verantwortet. Und die Kirche die Katechese dort verortet, wo sie ihren Platz hat, nämlich in der Pfarrei.»

Wäre aber auch ein Miteinander von Kirche und Staat möglich? Dies zumindest fordern die Religionspädagogen und -pädagoginnen, die sich kritisch zum Lehrplan 21 geäussert haben. Und sprechen sich dafür aus, dass im Unterricht neben einem objektiven Bezug ein erfahrungsorientierter und persönlichkeitsbildender Ansatz tritt, der Schülern bei der Entwicklung einer religiösen Identität helfe.

Geht mit «1+1» die Rechnung auf?

Also ähnlich wie das «Modell 1+1», das beispielsweise an der Bündner Volksschuloberstufe praktiziert wird. Bei diesem jedoch werden Religionskunde und Bekenntnisunterricht getrennt. Erstere besuchen alle, zweiten – der auf Basiswissen setzt, das im obligaten Unterricht vermittelt wird – nur diejenigen, die einer Konfession angehören. Die Forderung, beides in einem Fach vereinen zu wollen, würde sowieso gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit verstossen, wie auch schon die D-EDK festgestellt hat.

Darüber hinaus scheint «1+1» dennoch zu einfach, wenn man auch die Pluralisierung unserer Gesellschaft in der Rechnung berücksichtigt. So wurde beispielsweise Jarrah Peter, die gerade ihr Masterstudium an der Juristischen Fakultät der Uni Basel absolviert, Anfang Februar in der «Aargauer Zeitung» zitiert: «Da der Islam die drittgrösste Religionsgemeinschaft der Schweiz ist, erscheint die Einführung eines fakultativen islamischen Religionsunterrichts an den Schulen folgerichtig.»

Der Religionsunterricht in der Schweiz bleibt also trotz Lehrplan 21 weiterhin ein Flickenteppich. Und wird künftig vielleicht sogar noch bunter. ■

* Name der Redaktion bekannt

Siehe auch: Anti-Buchtipps Seite 17

Konservative Christen zensieren Klitoris



Foto: ©Adobe Stock, Svetlana Prafonova

Die christliche «Stiftung Zukunft Schweiz» will mit eigenen Lehrmitteln den Sexualkundeunterricht beeinflussen.

VON TOBIAS TSCHERRIG

«Wir Powergirls» und «Rakete startklar»: Das sind die Namen der neusten Sexualkunde-Lehrmittel der «Stiftung Zukunft Schweiz». Damit will die konservative Stiftung zehn- bis dreizehnjährige Kinder über Sexualität aufklären. Die Publikationen kommen ansprechend daher: Niedliche Buchtitel und liebevoll gemalte Zeichnungen buhlen um ihre Gunst. Auf den ersten Blick ist wenig zu beanstanden, die Lehrmaterialien scheinen nach methodischen Standards aufgebaut, sie wirken progressiv.

Erst der zweite Blick enthüllt ihre Rückständigkeit. Die Autoren verschweigen die Klitoris und verteufeln Themen wie Selbstbefriedigung und Pornografie.

Auch das Thema der sexuellen Vielfalt fällt komplett unter den Tisch. Die Sexualität von Frauen wird auf Schwangerschaft, Geburt und Kindererziehung reduziert. Der Aspekt der Lust ist im Lehrmittel nicht nur inexistent, er wird den Schülerinnen und Schülern abgesprochen. So steht im Buch, Selbstbefriedigung könne zu Abhängigkeit führen. Auch Abtreibung wird ausschliesslich negativ dargestellt.

Daneben bedienen die Autoren Stereotypen: So seien Mädchen schön und würden meckern. Knaben würden dagegen «Ziele anpeilen» und ihre «Ausdauer trainieren». Aus ihnen entstünden «Helden», die «was zu sagen haben».

Beschwerde gegen Lehrmittel

Überhaupt propagieren die Autoren die Ehe von Mann und Frau als Lebensentwurf und gehen auf keine anderen Beziehungsformen ein. Kein Wunder, dass dieses rückständige Denken Kriti-

kerinnen und Kritiker auf den Plan rief. Sie fürchten die Folgen, die ein derart lückenhafter und falsch gewichteter Sexualkunde-Unterricht bei Kindern und Jugendlichen hervorrufen könnte. Immerhin hat die «Stiftung Zukunft Schweiz» ihre «Lehrmittel» mit 4000 Briefen in der Deutschschweiz beworben. Wie die Stiftung erklärte, hätten bereits 300 Schulen die Lehrmittel bestellt (Stand: 29. Oktober 2018).

Auch deshalb schrieb der nationale Dachverband «Sexuelle Gesundheit Schweiz» im Oktober einen zweiseitigen Brief an die Zürcher CVP-Regierungsrätin Silvia Steiner. Zusammengefasst heisst es darin, dass das Schulbuch der auf Menschenrechten basierten Sexualaufklärung widerspreche. Ausserdem decke es nicht alle Themen ab, die im Lehrplan 21 verankert seien, und lasse sich nicht mit den «Standards für die Sexualaufklärung in Europa» vereinbaren.

Das falsche Argument der «Frühsexualisierung»

Gegenüber der «taz» erklärte die «Stiftung Zukunft Schweiz»: «Bildliche Darstellungen, die wir für die Sexualeufklärung von Mädchen verwenden, dürfen nicht zu explizit sein. Dies, weil stark sexualisierte Bilder auf gesunde Mädchen in der Regel eine abschreckende Wirkung haben und Abwehr auslösen.» Deshalb wurde zum Beispiel die Klitoris aus den Lehrmitteln verbannt. Mit ihrer Aussage spielt die Stiftung auf das oft gehörte und trotzdem falsche Argument der «Frühsexualisierung» an. Dabei haben Expertinnen und Experten diese Mär längst widerlegt. Schon lange ist wissenschaftlich belegt, dass Kinder von klein auf auch sexuelle Wesen sind. Ebenso klar, dass andere Lehrmittel nicht – wie oft von konservativen Kreisen befürchtet – Kinder sexualisieren möchten. «Frühsexualisierung» ist nicht mehr als ein politi-